Der familien forscher 4 in Bayern, Franken und Schwaben

Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkund

Band II

August 1956

Heft 5/6

Bemerkenswertes aus den Pfarrmatrikeln von Schongau

Von P. Hildebrand Dussler, O.S.B., Ettal

Der Verfasser dieses Beitrags hat 1945 ein umfassendes Register zu den Matrikelbüchern der Pfarrei Schongau 1603—1729 angelegt. Dabei wurde auch auf bemerkenswerte Eintragungen Rücksicht genommen und solche im Register festgehalten. Wir wollen sie mit diesem Beitrag allen Forschern zugänglich machen*).

Als Taufpaten sind wohlhabende oder einflußreiche Leute (Mitglieder des Rats) oder die Kastner der Klöster Steingaden und Rottenbuch sowie auch die Stadtpräfekten selbst (Westacher und de Weix), letztere von den Beamten des Landgerichts besonders begehrt. Viele Namen treten sehr häufig auf.

Aus den Sterbefällen 1603-1622 seien die nachfolgenden Bemerkungen herausgezogen: Der Spitalkaplan Benedikt Stadtmiller wurde vom Schlag getroffen, als er schon mit den Paramenten bekleidet, das Requiem für den gestorbenen Herzog Wilhelm halten wollte (1608). Ein Ausländer aus Lyon, der fünf Wochen im Spital schwer krank darniederlag, starb 1609. Elisabeth Reichl, Witwe des Paul Reichl und Mutter des berühmten Erzgießers (Augsburg, Brixen) Hans Reichl, wurde im Rathaus vom Schlag getroffen, als sie vor dem Rat Geschäfte austrug (1611). In dieser Zeit sagte ein "bekannter" Calvinist aus Holland seinen Tod voraus. Ein Dachdecker von Forst rutschte auf der Leiter aus, als er das Rathausdach deckte. Der für das Schongauer Stiftungswesen bedeutende Johann Urban Lydel von Mayenburg, kaiserlicher Rat und oberster Kämmerer, Fräfekt in Burgau, stirbt in Kaufbeuren, wo er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit weilt. Er wird in der Lydelkapelle zu Schongau begraben. Auf dem Rückweg von Augsburg stirbt Johann Stechele. Am 9. Juni 1613 wird ein Soldat von einem anderen außerhalb

^{*)} Der Heimatpfleger von Oberbayern, Dr. Sigfrid Hofmann, hatte die Güte, diese meine seinerzeitigen Landschaftlichen Notizen aus dem Registerband ins Reine schreiben zu lassen, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt wird.

der Stadtmauer unter dem Angelusläuten an der Hohenfurcherstraße ermordet. Am 28. Juli des gleichen Jahres wird ein Bürger von einem anderen aus Versehen mit einer Kugel in die Stirn getötet. Der Täter hatte vor einem halben Jahr, von Holzhausen stammend, eine Schongauer Witwe geheiratet. Im Mai 1615 ersticht ein Schongauer seine unschuldige Frau, mit der er seit 1606 verheiratet war. Im April 1618 stirbt ein Schuster plötzlich auf der Straße. Der Waffenschmied Johann Horner kommt kurz vor 1621 im böhmischen Kriege um. Johann Kettel stirbt auf dem Weg bei Mittenwald (1618). Einem jungen Floßer von Lechbruck bricht das Ruder und er ertrinkt im Lech. Seine Leiche wurde am 2. Juli 1618 im Schongauer Mühlwehr gefunden.

Aus den Trauungen von 1603—1622 ist bemerkenswert die Trauung des Johann Mair "caupo primarius" von Schongau, Sohn des Bürgermeisters Gabriel Mair aus Weilheim (1619). Aus dieser Ehe ging Johann Gabriel Mair hervor, der später von den Schweden als Geißel verschleppt wurde (Votivtafel in der Wallfahrtskirche Ilgen bei Steingaden!). Bemerkenswert ist die 6. Heirat des Georg Nickel (1620).

Die Matrikelbücher von Schongau beweisen, daß bei Pfarrerwechsel die Familiennamen oft völlig anders geschrieben werden. Da schreibt z. B. ein schwäbischer Pfarrer eben Kraumer statt Kramer. Ab 1653 wird in den Taufbüchern auch der Name der Kindsmutter genannt. Unter den Brautleuten (1624) ist bemerkenswert die Tochter eines Zöllners auf der "Holzehel" bei Friedberg. Vielleicht handelt es sich um einen Holzablageplatz der Flößer. Ob diese wohl auf der baverischen Seite als Untertanen des bayerischen Herzogs anlegten und nicht auf der bedeutenderen Augsburger Seite? Der Stadtspielmann (Stadtpfeifer) wird einmal "Pfeiferhersel" genannt. In einem Fall sind beide Brautleute Leprakranke. Ein Bräutigam aus Nürnberg ist vorher katholisch geworden (1627). Der aus Schwabsoien stammende Thomas Gebler ist Bildhauer (1629). Im Jahre 1635 wird in der Trauungsmatrikel der Schongauer Maler Jakob Schalk genannt; die bedeutendsten Namen dieser Zeit (1622-1654) sind wohl die beiden Johann und Paul Stelzer, vom vorderen Kirnberg bei Rottenbuch gebürtig.

Aus der Taufmatrikel von 1622—1654 ist bemerkenswert, daß in diesem Zeitraum in Schongau nur zwei uneheliche Kinder geboren wurden. In einem Fall sind die Eltern Leprakranke.

Das Ehebuch 1655—1729 weist insgesamt 57 Soldatenheiraten auf. Die betreffenden Truppenteile sind in der Matrikel meist angegeben. Manche Soldaten heiraten Schongauerinnen und werden ansässig. Wegen des Turmeinsturzes der Pfarrkirche findet 1667 eine Trauung in der Spitalkapelle statt. 1675 wird ein Soldat vom Kooperator getraut; zwei Monate später wird er in Landsberg eingesperrt, weil er zu Lebzeiten seiner Frau eine andere geheiratet hat. Ursula Frick, geb. Schelhorn, wird von ihrem ersten Mann Andreas Frick (Hochzeit 1675) 1675 verlassen und darf 1700 wieder heiraten. Solange dauerte es damals bis zur Todeserklärung des Verschollenen.

Im Jahre 1672 wird die Goldene Hochzeit des ehemaligen Ratsdieners Georg Wulle gefeiert. Als Kunsthandwerker sind im Ehebuch 1655 bis 1729 vermerkt: Der Maler Sebastian Schöpfer, der Maler und Bürgermeister Mathias Augustin (2. Ehe 1680, 3. Ehe 1686), der Bildhauer Johann Pöllandt (eine Christina Belander heiratet 1665 von Morgenbach nach Schongau), der Maler Josef Fronwiser von Klausen in Tirol, dessen Tochter im Jahre 1719 den Maler Valentin Pfeifer von Unterried bei Steingaden heiratet. Zum Schluß ist noch bemerkenswert die Trauung eines Konvertiten aus Memmingen (1724).

An Besonderheiten im Sterbebuch 1655-1729 heben wir hervor die vielen Sterbefälle unter den Soldaten mit jeweiliger Angabe des betreffenden Truppenteils. Ein bayerischer Soldat, aus Baden gebürtig, schwört die Häresie ab und stirbt dann 1667. 1675 wird ein Soldat auf der Stadtschreiberei erstochen und im gleichen Jahr ist die Rede von einem aufgehängten Soldaten der Kompagnie des Obersten Sölz. Ab 1686 scheinen in Schongau kurfürstlich-bayerische Soldatenpensionäre angesiedelt worden zu sein. Vermerkt sind die Jahre 1686, 1687, 1689, 1690, 1691, 1697. 1699, 1700, 1703, 1704 und 1727. Weitere Soldaten sterben an ansteckender Krankheit; es handelt sich um 25 bayerische Soldaten unbekannten Namens, da deren Truppe gleich abgezogen ist. 1699 wird ein Soldat mit dem Schwert durchbohrt und 1702 wird einem kurfürstlichen Wachtmeister von einem ungarischen Husaren der Kopf abgehauen. Im Jahre 1706 stirbt in Schongau ein kaiserlicher Soldat. Bemerkenswert sind auch einige Unglücksfälle in dieser Zeit: 1662 ist ein Garmischer, als er durchs Lechtor die Stadt betrat, zusammengebrochen; 1663 ist ein Schongauer beim Baden im Lech ertrunken, 1667 einer auf der Schleifmühle verunglückt. Am 6. November 1667 um 1 Uhr mittags wird die vorbeigehende Witwe Regina Weiher beim Haus des Schlosser-Jakob vom einstürzenden Pfarrkirchenturm erschlagen. Im Jahre 1676 wird ein Sägmüller unter dem Lechbrückenjoch erdrückt. Ein Schongauer Wirt kommt beim Besichtigen der zurückgewiesenen Glocken auf dem Heimweg vom Weg ab und ertrinkt 1682 im Lech. Ein Jäger des Grafen Tattenbach wird 1693 ermordet und in den Lech geworfen. Ein Tiroler von Sand ist 1686 im Lech ertrunken. Im gleichen Jahr ist ein Gerber in der Vorstadt gestorben, dessen Haus zuvor abgebrannt war. Ein Schongauer Jüngling wurde beim Kühtor vom Pferd geworfen und starb im selben Jahr (1686). Im Jahre 1686 sind auch zwei weibliche Dienstboten von Dornau im Lech ertrunken. Auf dem Heimweg von Tirol starb 1690 bei den Augustinern in Seefeld ein Schongauer Fuhrmann.

Ein Müller wurde 1691 durch einen Mühlstein erschlagen. Im gleichen Jahr wurde eine Frau auf dem Acker am Burgger Weg mittags vom Blitz tödlich getroffen. Ein Bauer von Obland fand den Tod im Lech (1695) und wurde unterhalb den Kaltehöfen gefunden. Die Leiche wurde den Peitingern entrissen, weil die Schongauer das Bestattungsrecht haben. Der Schongauer Mesner wurde 1695 von der ansteckenden Krankheit ergriffen und starb. Ein Bräuer von Dietleried ist 1705 vor den ungarischen Husaren geflüchtet, sprang in den Lech und ertrinkt mit einem Schongauer zusammen. Zwei andere Schongauer wurden von den Husaren entzweigehauen. Ein Jahr später werden mehrere Peitinger, die von der feindlichen Soldateska ermordet wurden, im Schongauer Friedhof begraben. Vom 21. August bis 27. September 1708 werden 59 Sterbefälle infolge einer ansteckenden Krankheit registriert. Weitere

Unglücksfälle: Im Kloster Schlehdorf wurde ein Schongauer durch Sturz von einer Leiter getötet (1709); einer vom Sand verschüttet (1713); einer durch einen Baum, der vom Berg fiel, erdrückt (1715). Fast jedes Jahr wird ein Todesfall durch Ertrinken verzeichnet. Im Jahre 1658 werden vereinzelt noch einige Begräbnisse im alten Pfarrfriedhof um die Pfarrkirche erwähnt; 1668 heißt es von einem Begräbnis "in der Sebastians-Kapelle des neuen Friedhofs". 1669 stirbt ein Savoyer "im Brothaus". Ab 1711 werden die Todesfälle kleiner Kinder in den Matrikelbüchern konsequent verzeichnet. Mit 85 Jahren stirbt 1683 Bürgermeister Georg Spieß, der seinerzeit Geißel der Schweden war; im Jahre 1684 der Bauer Unsinn, der 50 Jahre Chorsänger gewesen ist. Der begabte Ferdinand Seerieder, der 45 Jahre lang als Organist der Pfarrkirche Schongau tätig war, wird 1688 zur ewigen Ruhe bestattet. Amos Stattmüller, 40 Jahre lang Chorregent und lateinischer Schulmeister, stirbt 1697 in Schongau. Im Alter von fast 100 Jahren erlischt 1708 das Lebenslicht der Sabina Rohrer, Frau eines Kuhhirten. Sie hat dreimal geheiratet: 1676, 1691 und 1699. Die Schongauer wurden damals recht alt: 1696 starb Michael Bach mit 97 Jahren. Im berühmten Türkenjahr von 1683 ruinierte ein Floßer, der an das Lager der Katholischen in Ungarn gefloßt, seine Gesundheit und starb kurz nach der Heimkehr zu Schongau.

Zahllos sind die Taufen von Soldatenkindern im Taufbuch von 1655 bis 1729: Einzelne Soldaten haben sich eben ansässig gemacht und sich mit Schongauerinnen verheiratet. Wir lesen auch von einem faber lignarius castrensis, einem Hausmeister der Kaserne, einem "praefectus domus militariae". Die Soldaten waren also um diese Zeit, vielleicht nur zum Teil, kaserniert.

1666 hören wir, daß die Taufe der Dornauer Kinder in Schongau "mit Erlaubnis des Pfarrers von Altenstadt" genehmigt wird. 1667 wird die Taufe eines Kindes verschoben, weil Taufwasser und Chrisma unter den Steinen des eingestürzten Kirchturms begraben sind. Um diese Zeit wird die Verehrung des hl. Antonius von Padua populär. Kinder leproser Eltern werden 1679, 1680, 1682, 1683 und 1688 getauft. Zum erstenmal tritt neben den Badern und Chirurgen 1683 ein Doktor der Medizin auf. (Bonifaz Marianus Schwelmayr.) Taufpate seiner Kinder ist der Präfekt von Schrobenhausen. Als nächster Schongauer Doktor der Medizin hören wir von Balthasar Kempter. Taufen von Kindern geflüchteter Einwohner der Umgebung in Schongau werden 1703 registriert. Schongau bot damals Asyl. Eine Seltenheit ist wohl eine Geburt im Gefängnis, wo die Mutter wegen Diebstahl sitzen muß (1688). Ein Findelkind wird in kältester Nacht vor der Tür der hl. Kreuzkapelle wie tot aufgefunden. Im warmen Bad kommt es wie durch ein Wunder wieder zum Leben (1706.) Während zwischen 1603 und 1655 nur zwei uneheliche Kinder verzeichnet sind, treten solche Fälle in den nächsten Jahrzehnten häufiger auf. Vielfach sind Soldaten die Väter. Bemerkenswert ist, daß Barbara Lechner, geboren 1643, verheiratet 1661 mit dem Lebzelter und Bürgermeister Jakob Schrevogl, insgesamt 18 Kinder geboren hat. Dieser Schrevogl ist der Bruder des berühmten Barockabtes Erimbert II. vom Kremsmünster.

Als seltene Vornamen verzeichnen die Pfarrbücher von Schongau einen Homogonus (1691) und eine Patientia (1664).

Beiträge zur Familiengeschichte eines Abiturienten des Münchener Jesuiten-(des jetzigen Wilhelms-)Gymnasiums

Von Max Leitschuh

Zur Erforschung der Geschichte des Wilhelmsgymnasiums in München, das in wenigen Jahren seinen 400. Geburtstag begehen kann, gehört nicht zuletzt die Bemühung, Herkunft und spätere Lebensschicksale der Schüler aus dem Dunkel der Archive ans Licht zu bringen. Da von mehr als 50 000 jungen Menschen, die das Gymnasium ganz durchliefen, bisher nur ein kleiner Bruchteil so erfaßt war, kostet dies keine geringe Mühe. Sie wird auch nie zu mehr als einem Teilerfolg führen.

Aber daß diese Arbeit nicht trocken sein muß und daß sie immer wieder Entdeckerfreuden mit sich bringt, mag an einem Beispiel gezeigt werden.

Der berühmte Benediktinerpater Karl Meichelbeck (1669 bis 1734), der 1687 das Münchener Gymnasium als Abiturient verließ, um in Benediktbeuern ins Kloster einzutreten¹, berichtet in seinem "Chronicon Benedictoburanum²" zum 1. Januar 1717 (Bd. I, S. 584):

"Ipsae Calendae mensis Ianuarii anni 1717 tristes nobis aliquanto fuere. Adductus fuerat a quodam alienigena ad monasterium nostrum leo satis grandis, Serenissimo Bavariae Electori praesentandus. Avidi autem erant ii omnes videre bestiam, qui nullam eiusmodi hactenus viderant. Assensum praebuit rector ille leonis, monuit tamen, ut spectatores omnes securo loco consisterent et caute sese gererent. Inter hos comparuere etiam discipuli nostri studiosi, qui supra scalam quandem stabant, ad cuius pedem leo transire debebat. Leonem igitur adduxit ad destinatum locum rector ille, at minus caute. Itaque leo subito conspicatus iuvenem pallio tectum, cuius linteum subditicium erat rubri coloris, momento temporis per scalam assiluit iuvenem invasit ac dentes ventri ac dorso ita infixit, ut actum fuisset de vita iuvenis (is erst Iosephus Ublerus, natione Tyroliensis), nisi ductor leonem brevi mitigasset. Porro ex vulnere ventris aliquid de intestinis prominebat; vulnera tamen dorsi maius periculum mortis minabantur. verum egregia opera chirurgi nostri Antonii Saurlacheri feliciter factum est, ut iuvenis intra paucorum dierum intercapedinem ad studia rursus incumbere posset."

"Ausgerechnet der Neujahrstag 1717 verlief für uns recht traurig. Von einem Ausländer war zu unserm Kloster ein Löwe von stattlicher Größe hergeführt worden, der seiner kurfürstlichen Gnaden von Bayern gebracht werden sollte. Das Tier wollten alle sehen, die bisher kein solches gesehen hatten. Der Löwenführer war damit einverstanden,

¹⁾ P. Pirmin Lindner, Profeßbuch von Benediktbeuern, 1910, S. 61 ff. 2) 2 Bände, herausgegeben erst nach dem Tode des Verfassers 1751 und 1752.

gab aber die Mahnung, alle Zuschauer sollten an einem sicheren Platz Aufstellung nehmen und sich vorsichtig verhalten. Unter diesen fand sich auch unsere studierende Jugend ein, die dann oben auf einer Treppe stand, zu deren Füßen der Löwe vorübergehen mußte. So führte also der genannte Tierbändiger den Löwen an den vorgesehenen Platz, aber nicht vorsichtig genug. Und so geschah das Unheil: Plötzlich erblickte der Löwe einen Jüngling, der einen Rock trug, dessen Leinenfutter rot war; mit einem Satz sprang er an die Treppe heran, fiel den Jüngling an und schlug ihm seine Zähne so in Bauch und Rücken, daß es um das Leben des jungen Mannes geschehen gewesen wäre (es war Joseph Übler aus Tirol), wenn nicht der Tierführer den Löwen bald wieder hätte bändigen können. Freilich schaute aus der Bauchwunde ein Teil der Gedärme heraus; doch waren die Rückenwunden noch schlimmer, sie schienen tödlich zu sein. Allein die ausgezeichnete Hilfe unseres Chirurgen Anton Saurlacher brachte es glücklich fertig, daß der Jüngling nach Verlauf weniger Tage sich wieder seinen Studien widmen konnte."

In diesem Bericht spielen zwei namentlich genannte Personen eine Rolle, der Seminarist Übler und der Chirurg Saurlacher. Beide sind auch anderweitig urkundlich nachweisbar. Im Hauptstaatsarchiv München hat sich ein Verzeichnis der Schüler des Benediktbeurer Klosterseminars für das Schuljahr 1719/1720 erhalten³, aus dem hervorgeht, daß damals das Seminar aus 5 Klassen mit insgesamt 54 Schülern bestand, einer Vorbereitungsklasse (Principistae) und 4 Gymnasialklassen (Rudimentistae, Grammatistae, Syntaxistae und Poetae). Eine Oberklasse (Rhetores) wurde in diesem Jahr offenbar nicht geführt. In der Klasse der Poetae erscheint nun unser Josef Anton Ybler (Übler), als dessen Heimatort "Auf dem Dionisiberg" angegeben ist. Leider gelang es dem Verfasser bisher nicht, die (zweifellos in Tirol gelegene) Heimat des Schülers ausfindig zu machen, noch etwas über seine weiteren Schülerverzeichnisse der folgenden Jahre bis zum Schuljahr 1749/50.

Dagegen ist es gelungen, über den chirurgus Anton Saurlacher und seine Familie allerlei zu erfahren⁴. In dem Pfarrdorf Deining bei Wolfratshausen lebten zu Beginn des 18. Jahrhunderts der chirurgus Georg Saurlacher († 7. 6. 1726) und seine Ehefrau M. Anna († 7. 7. 1738). Zwei ihrer 6 Kinder ergriffen den Beruf des Vaters, der älteste Sohn Anton (* 18. 2. 1684) und ein jüngerer Sohn Josef (* 22. 10. 1686). Anton durfte am Münchener Jesuitengymnasium studieren und erscheint 1704 als Abiturient. Während Josef in Deining verblieb, dort heiratete (14. 2. 1729) und starb (22. 5. 1755), tauchte Anton wenige Jahre nach seiner Gymnasialzeit in Benediktbeuern auf⁵. Am 27. 10. 1710 heiratete er hier eine Müllerstochter aus Habach. Anton starb in Benediktbeuern am 28. 7. 1759, seine Ehefrau Elisabeth am 12. 11. 1758. Von den 11 Kin-

dern, die aus der Ehe hervorgingen, übernahm das vierte, der Sohn Hans Georg (* 29. 7. 1717), die Praxis des Vaters. Er hatte am 16. 1. 1758 in Benediktbeuern geheiratet und starb dort am 28. 7. 1772. Von den 8 Kindern Johann Georgs und der Maria, geb. Gerold aus Bichl, studierten 2 Söhne im Klosterseminar zu Benediktbeuern, und zwar Anton Leopold (* 28. 8. 1761) und Josef Benedikt (* 6. 6. 1766).

Anton Leopold war Schüler von 1770 bis zum Ende des Schuljahres 1773/74. Wo er weiterstudierte, ist unbekannt. Doch muß er ein Gymnasium durchlaufen und sogar an der Universität Jurisprudenz studiert haben, denn am 10. 8. 1796 heiratete "der kurfürstliche Stadtprokurator und Sohn des kunsterfahrenen Georg Saurlacher, chirurgus zu Benediktbeuern. Anton Leopold Saurlacher" in Traunstein die Witwe Anna Barbara Kunzin. Er starb in Traunstein kinderlos als Kgl. Advokat, 76½ Jahre alt, am 21. 4. 18387.

Josef Benedikt besuchte das Klosterseminar seit 1776. Nach 2 Jahren Vorschule kam er in die unterste Klasse des Gymnasiums, um dieses 7 Jahre später, 1785, nach erfolgreichem Besuch der Oberklasse zu verlassen. Nachdem er hierauf noch Philosophie im Kloster studiert hatte, trat er in Wessobrunn in den Benediktinerorden ein (Profeß 1787). Er starb dort (P. Amandus) als angesehener Gelehrter am 1. 10. 17948.

Der Vollständigkeit halber sei noch vermerkt, daß nach dem Tode Johann Georgs seine Witwe Maria den Chirurgen Clemens Hellnsteiner heiratete, der dann das Geschäft übernahm. Ein Sohn aus dieser Ehe, Johann Nep. (* 12. 12. 1774) studierte einige Jahre lang an der Klosterschule (1785—1790), um später die Praxis des Vaters weiterzuführen. Ein jüngerer Sohn, Franz v. P., (* 51. 5. 1780), besuchte das Seminar von 1790 bis zum Ende des Schuljahres 1797/98. Dann trat er als Novize ins Benediktinerkloster Tegernsee ein (Fr. Aegidius). Er starb 1861 als Pfarrer von Egern⁹.

Schul-Bücher

Von Adolf Roth

Schul-Bücher — nicht Schulbücher, die der Abc-Schütze auf dem Rücken, der Gymnasiast unter dem Arm und der Hochschüler überhaupt nicht mehr zur Schulbank schleppt — sind Bücher über Schulen, die mit Vorliebe dann erscheinen, wenn die Schule ein Alter erreicht, das durch 100, 50 oder manchmal auch nur durch 25 teilbar wird. Sie werden in der Regel von Angehörigen des Lehrkörpers geschrieben, manchmal auch von Schülern, die aus dem Stadium, in dem man,

⁶⁾ Schülerverzeichnis für die Zeit von 1750 bis 1802, zwei Bände unter dem Titel "Nomina eorum, qui in Seminario Benedictoburano praemiis publice donati sunt et proxime accesserunt". Eigentum des Hist. Vereins von Oblb.

⁷⁾ Pfarrmatrikeln von Traunstein. 8) P. Pirmin Lindner, Profeßbuch von Wessobrunn, 1909, S. 61. 9. Obb.

Arch. Bd. 50.

⁵⁾ Klosterliteralien Nr. 117.

⁴⁾ Pfarrmatrikeln von Deining.

⁵⁾ Pfarrmatrikeln von Benediktbeuern. Die einschlägigen Daten stellte Herr P. Karl Mindera (Benediktbeuern) gütig zur Verfügung.

gelegentlich wenigstens, Pech und Schwefel auf die Schule herabwünschen möchte, in das Stadium geraten sind, in dem man das alte Schulgebäude, wenn es Pech und Schwefel überstanden hat, betritt, um nicht ohne Rührung festzustellen, daß alles sich so merkwürdig klein und unansehnlich ausnimmt und in dem man, ebenfalls nicht ohne Rührung überschlägt, was man der Schule, den Lehrern, auch den Lehrern von Gottes Zorn, und seinen Mitschülern, auch den Musterknaben und den schwer erziehbaren für seine eigene Bildung verdankt.

Solche Schul-Bücher stellt man als Quellen zur eigenen Biographie, und wenn man genealogisch infiziert ist, als Quellen zur Biographie der Vorfahren in seinen Bücherschrank. Ein Genealoge, der über die eigene Familie hinausdenkt, der weiß, daß die Geschichte seiner eigenen Familie erst dann Farbe, erst dann Aussagekraft bekommt, wenn man sie in einen größeren sozialen und kulturellen Zusammenhang vergleichend einordnen kann, sieht in ihnen höchst aufschlußreiche, durch nichts anderes ersetzbare exakte Quellen zur Sozial- und Kulturgeschichte. Das gilt ganz besonders dann, wenn solche Schulbücher Schülerverzeichnisse bringen, ohne die die Geschichte der äußeren Existenz einer Schule Stückwerk bleibt, weil, mit einem Bild ausgedrückt, die Sämaschine nicht ganz so wichtig ist wie die aufgegangene Saat.

Schülerverzeichnisse von höheren Schulen, von Gymnasien und ähnlichen Schulen, sind fast noch aufschlußreicher, als die von Universitäten, die seit langem als druckwürdig erachtet werden. Die meisten genealogischen Quellen, Kirchenbücher, Bürgerbücher, Protokolle der niederen Gerichtsbarkeit usw. geben in der Regel das Bild einer geradlinigen genealogischen Entwicklung. Schülerverzeichnisse geben in der Regel, um wieder mit einem Gleichnis zu sprechen, das zunächst verwirrende Bild eines Rangier- oder eines Umsteigebahnhofs. Hier, in diesen Schulen, werden die Weichen gestellt für eine neuartige soziale und kulturelle Entwicklung einer Familie. Der Entschluß, einen Sohn auf eine höhere Schule zu schicken - der weitere Entschluß, ihn auch noch auf die Universität zu schicken ist nur mehr eine Konsequenz dieses ersten Entschlusses -, ist der Moment, in dem entschieden wird, daß einem Glied der Familie, daß dem Stammvater einer neuen Familie über das elementare Wissen hinaus das höhere Bildungsgut einer Zeit und eines Kulturkreises zugänglich gemacht, und daß ihm damit auch der Zugang zu der gehobenen sozialen Stellung geöffnet wird, die ein erweiterter kultureller Horizont mit sich bringt.

Der Übergang aus einer geschlossenen bäuerlichen oder bürgerlichen Umwelt in die gehobenen sozialen Schichten bringt gewöhnlich eine Lockerung der Bindung an eine bestimmte Landschaft mit sich, eine größere Freizügigkeit, mit allen Konsequenzen für die Erschwerung der genealogischen Forschungsarbeit. Solche Schülerverzeichnisse helfen deshalb unmittelbar als Wegweiser zu den Quellen, mit denen tote Punkte, Unklarheiten über Herkunft und Lebensgang aufgeklärt werden können. Voraussetzung dafür ist natürlich, daß die Personalien der Schüler, vor allem, was ihre Herkunft und ihre Eltern betrifft, und, um die Identifizierung gleichnamiger Personen zu erleichtern, daß nach Möglichkeit

Ein Wunsch an die Bearbeiter solcher Schülerlisten kann nicht eindringlich genug ausgesprochen werden: Man möge die Schülerlisten vollständig und nicht im Auszug veröffentlichen, etwa sich nur auf die Schüler beschränken, die an der Schule selbst absolviert haben. Der vernachlässigte Rest wird nie mehr bearbeitet werden, weil das unverhältnismäßig mehr Mühe machen würde und das soziale und kulturelle Bild einer Bevölkerung wird wichtiger Züge beraubt. Es ist nicht nur wichtig, zu wissen, welche Schüler ihren Bildungsgang ohne Bruch durchgestanden haben und sich den Zugang zu einer gehobenen sozialen Stellung erobert oder sich in ihr behauptet haben, es ist schon auch für das Gesamtbild wichtig, zu wissen, welche Schüler freiwillig oder unfreiwillig den geregelten Bildungsgang unterbrochen haben und entweder in die alte Umwelt zurückgekehrt oder in eine neue, ganz andere, vielleicht abenteuerliche Umwelt ausgewichen sind. Es ist schon wert, zu wissen, daß ein Bräuerssohn aus Cham aus dem Passauer Jesuitengymnasium davongelaufen ist, um als Graf Luckner und Marschall von Frankreich in Paris auf dem Schaffot zu sterben, oder daß der Fischerssohn vom Staffelsee, Andreas Andre, das Münchner Jesuitengymnasium zwar besucht, aber nicht absolviert hat, und doch der Vertraute und heimlich angetraute Gemahl der Herzogin Maria Anna in Bayern geworden ist.

Erfreulicherweise nehmen in unserem bayerischen, fränkischen und schwäbischen Bereich die Schul-Bücher zu.

Das Landshuter Humanistische Gymnasium hat es sich mit seiner "Festschrift zur 325-Jahr-Feier" recht leicht gemacht. Nicht jedes Gymnasium freilich kann sich von einem Schüler wie Hans Carossa Erinnerungen an Schule und Schulstadt schreiben lassen. Aber sonst haben leichthin erzählte Berichte etwa über die Anfänge des Gymnasiums oder eine kunsthistorische Skizze über die Aula des Gymnasiums nicht ganz das spezifische Gewicht, das dem Anspruch eines humanistischen Gymnasiums im allgemeinen und der Repräsentation der repräsentativen Schule einer Stadt wie Landshut und eines segensschweren Landstrichs wie Niederbayern entspräche. Zu einem ungeraden wie dem dreihundertfünfundzwanzigjährigen Jubiläum mag so eine leichte Ware gerade noch hingehen, wir wollen hoffen und anregen, man möge rechtzeitig — denn gut Ding will Weile haben — für das dreihundertfünfzigjährige Jubiläum im Jahre 1979 auf ein gut durchgearbeitetes Schülerverzeichnis dieses alten Jesuitengymnasiums antragen und auf den Nachweis, was diese noble Schule aus ganz Niederbayern an sich gezogen und was sie über Niederbayern hinaus ausgestrahlt hat.

¹⁾ Festschrift zur 325. Jahrfeier des Hum. Gymnasiums Landshut, Landshut 1954. 36 (stark mit Inseraten durchsetzte) Seiten.

Als vollkommenes Muster möge man sich etwa an die Matrikel des Casimirianums² in Coburg halten, die Curt Hoefner herausgibt und von der die erste Lieferung vorliegt. Die Einleitung bringt eine genaue Beschreibung der Hauptquelle, der "Matricula Gymnasii Casimiriani", allgemeine Ausführungen über die Herkunft der Schüler und eine genaue Rechenschaft über Grundsätze und Form der Edition, wobei eine erfreuliche Rücksicht auf genealogische und soziologische Zwecke festgestellt werden kann. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis weist die historischen und auch die genealogischen Werke nach, die für die Ergänzung der Matrikel, für die Identifizierung der Schüler und für den Nachweis ihrer späteren Laufbahn herangezogen worden sind. Die Schüler werden nicht in der chronologischen Reihenfolge der Vorlage, sondern in der alphabetischen Reihenfolge der Familiennamen aufgeführt, eine Anordnung, die ein Namensregister erspart und die mit einem Blick die besondere Bindung mancher Familien an die Schule festzustellen erlaubt. Die quantitative Bewegung der Schülerzahl wird durch eine entsprechende Statistik nachgewiesen. Für den einzelnen Schüler wird nach Maßgabe dessen, was die Quellen hergeben, angegeben: Name, Beruf und Wohnort des Vaters, Geburts- und Todestag und -ort bzw. das Alter des Schülers, das Eintrittsdatum, nachweisbarer Besuch anderer Schulen und Hochschulen, datierte Angaben über den beruflichen Werdegang und Nachweis der für den einzelnen Schüler herangezogenen Quellen. Im ganzen eine wahrhaft vorbildliche Publikation, in die eine unendliche und eine unendlich akurate - und liebevolle - Arbeit investiert worden ist, und die des Dankes nicht nur der alten Casimirianer, sondern auch jedes Genealogen und Soziologen sicher sein kann, der das Glück hat, für seine Arbeit diesen ausgezeichnet durchgearbeiteten und aufbereiteten Stoff heranziehen zu können.

Wesentlich weniger Freude macht das Schülerverzeichnis der Fürstenschule in Neustadt a. d. Aisch³, das Max Döllner bearbeitet und ohne ausreichende bibliographische Kennzeichnung herausgegeben hat. Die Schüler werden in der zeitlichen Folge des Eintritts aufgeführt; das bei dieser Anordnung schwer entbehrliche Namensregister fehlt. Daß die Schüler ausgelassen werden, die "ohne Abitur abgezogen sind, oder über deren Leben nichts besonderes zu berichten oder bekannt ist", kann nicht genug bedauert werden. Man kann mit absoluter Sicherheit sagen, daß gerade die Publikation dieser Namen die Beibringung der fehlenden biographischen Daten in vielen Fällen ermöglicht hätte. Übrigens fehlen über die Schulzeit hinausreichende Angaben, auch bei der überwiegenden Mehrzahl der namentlich aufgeführten Schüler.

2) Curt Hoefner, Die Matrikel des Gymnasium Casimirianum Academicum zu Coburg 1606—1803. In Listenform bearbeitet, ergänzt und mit biographischen Angaben versehen. = Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, IV. Reihe: Matrikeln Fränkischer Schulen — 6. Band. Lieferung 1 (S. 1—80), Würzburg (Schöningh) 1955.

3) Max Döllner, Das Schülerverzeichnis der Neustädter Fürstenschule, nebst Lebensdaten der hauptsächlichsten Lehrer, sowie einiger sonstiger gebildeter Neustädter aus früheren Zeiten. (1730—1822) o.O. u. Jahr. (Verlagsdruckerei Ph. W. Schmidt, Neustadt a. d. Aisch) 56 S.

Der Feier seines vierhundertjährigen Bestehens widmet auch das Gymnasium in Dillingen eine Festschrift⁴. Das Gymnasium war ursprünglich ein Bestandteil der Dillinger Akademie, seine Schüler sind in der z. T. gedruckten Matrikel der Hochschule mit enthalten. Die Festschrift kann sich deshalb darauf beschränken, in drei größeren fundierten Beiträgen von Friedrich Zöpfl. A. M. Seitz und A. Layer über die Geschichte der Stadt Dillingen und des Gymnasiums in der fürstbischöflichen und in der bayerischen Zeit zu handeln. Der personengeschichtlich interessierte Leser findet etwa in einem biographisch gut unterbauten Verzeichnis der Rektoren sein Genügen, doch wendet sich die Festschrift in erster Linie an den allgemein kultur-, heimat- und schulgeschichtlich Interessierten.

Eine Schule besonderer Art ist das Maximilianeum in München, jene Stiftung König Maximilians II., die bestimmt war, eine Auslese von Abiturienten bayerischer Gymnasien in einer den Colleges englischer Universitäten nachgebildeten Form zu vorbildlichen Staatsdienern zu erziehen. Das hundertjährige Bestehen der Stiftung gibt den Anlaß, in einer Festschrift⁵ eine Art Rechenschaftsbericht abzulegen. Heinz Gollwitzer, der Herausgeber, selbst referiert über "Vorgeschichte und Anfänge des Maximilianeums", also vor allem über die Ideen, die die Gründung verwirklichen wollte, und wie dies versucht worden ist. August Hahn berichtet über den "Maximiliansstil", jenen unter der Agide Max II. konstruierten Baustil, dessen Hauptdenkmal das Gebäude des Maximilianeums ist, das heute den Baverischen Landtag beherbergt, Edith Rüdin äußert sich "Zur Soziologie der Angehörigen des Maximilianeums", der gegenwärtige Vorstand des Maximilianeums, Ministerialdirigent Dr. Karl Riedl, berichtet "Aus der neueren Geschichte des Maximilianeums", und Otto Wetzel endlich hat ein Verzeichnis der Mitglieder der Verwaltung, des Lehrpersonals und der Studierenden des Maximilianeums, der Maximilianeer, beigesteuert.

Im ganzen genommen, wirft die Festschrift ein bezeichnendes Licht auf die Persönlichkeit Maximilians II., auf die für ihn und seinen Kreis typische Diskrepanz zwischen einem hochgestimmten Wollen und einem nicht ganz befriedigenden Gelingen, auf sein Verhaftetsein in eine bürokratische Pedanterie, die ihn zu seinem genialen, aber auch exzentrischen Vater und zu seinem exzentrischen, aber auch genialen Sohn in einen so drastischen Kontrast bringt. Der personen- und familiengeschichtlich, der soziologisch Interessierte wird sich in erster Linie an das Schülerverzeichnis und an den Beitrag von Edith Rüdin

⁴⁾ Geschichte der Stadt Dillingen a. d. Donau und ihres Gymnasiums 1550—1950. Festschrift zur Feier des vierhundertjährigen Bestehens des Gymnasiums Dillingen a. d. Donau. 1950. 120 S.

^{5) 100} Jahre Maximilianeum 1852—1952. Festschrift herausgegeben von Heinz Gollwitzer, München (Richard Pflaum Verlag) (1953). 254 S.

⁶ Bildtafeln. 6) Edith R ü d i n , Lebensbewährung, Gesundheitsverhältnisse und Herkunft einer bestimmten Gruppe von Einser-Abiturienten und ihrer Verwandtschaft. Sonderdruck aus: Z. menschl. Vererb.- u. Konstitutionslehre, Bd. 30, S. 166—211 (1951).

halten. Das Verzeichnis bringt von 480 Maximilianeern die Namen, die Schule, an der sie absolviert haben, das Studienfach, das höchste erreichte Berufsziel, das Todesjahr und bei noch Lebenden die Anschrift. Das Verzeichnis wird erschlossen durch ein alphabetisches Namensregister und durch eine Reihe von statistischen Übersichten, schließlich auch durch den Beitrag von Edith Rüdin, der in gekürzter Form den Inhalt ihrer Dissertation⁶ wiedergibt, die ebenfalls mit statistischen Methoden soziologische, aber auch biologische und psychiatrische Fragen zu beantworten sucht.

Das Schülerverzeichnis hätte an Aussagekraft gewonnen, wenn die Personalien der Maximilianeer genauer angegeben worden wären (mindestens die genauen Geburts- und Sterbetage und -orte, und möglichst auch Namen und Beruf der Eltern), die doch wohl unschwer beizubringen gewesen wären. Dem Leser wäre dann stichprobenweise Untersuchung des Stoffes und die Nachprüfung der statistischen Ergebnisse leichter möglich. An sich sträubt sich der Stoff gegen eine statistische Untersuchung. 480 Untersuchungsobjekte, von denen ein sehr großer Teil keine abschließende Wertung erlaubt, weil ungewöhnlich viel Maximilianeer in jungen Jahren den beiden Weltkriegen zum Opfer gefallen sind, und weil schließlich ein nicht unbeträchtlicher Teil noch lebt, entsprechen nicht dem statistischen Gesetz von der großen, Zufallsergebnisse auschließenden Zahl. Auch die statistische Forderung nach der Gleichmäßigkeit und Vergleichbarkeit des zu untersuchenden Stoffes wird nicht erfüllt. Ist Gewähr dafür gegeben, daß wirklich über das ganze Land hin die gleichmäßig Besten ausgewählt worden sind, daß die Schulvorstände überall von ihrem Vorschlagsrecht nach den gleichen Maßstäben Gebrauch gemacht haben? Die Statistiken können deswegen nicht als Feststellungen von absoluter Aussagekraft, sondern nur als an sich wertvolle und anregende Aufgliederung eines interessanten Stoffes angesehen werden.

Kleine Beiträge

Gläsl (Ein Nachtrag)

Im Aufsatz über die Gläsl (Bd. II, Heft 3/4, S. 20) konnte die Herkunft und Heimat des Melchior Gläsl, des Vaters der beiden Barockbaumeister Dominikus und Caspar Gläsl nicht festgestellt werden.

Nun hat sich in den Gerichtsprotokollen von Tegernsee (Kr.A. München fasc. 773) gefunden, daß am 17. Jan. 1668 Melchior Gläsl von Reichersdorf als Mitvormund der vier noch nicht vogtbaren Kinder aus der dritten Ehe des Hans Gläsl von Osterwarngau verpflichtet worden ist.

Als Vormünder wurden aber in der damaligen Zeit nach uraltem Rechtsbrauch immer die Brüder des verstorbenen Eheteils aufgestellt. Melchior Gläsl war darnach der Bruder des verstorbenen Hans Gläsl. Hans Gläsl hatte am 5. Mai 1635 ein dem Kloster Tegernsee grundbares Anwesen in Osterwarngau erworben. Er selber stammte von Schmidham aus dem dortigen "Khlaslgut".

1627 hatte dieses Gut Balthasar Gläsl, wohl der älteste Bruder des Melchior übernommen, seit 1637 saß der Bruder Wolfgang auf einem Gut in Schmidham und seit 1647 der Bruder Caspar auf einem Hof in Schmidham.

Der Vater dieser fünf Brüder war Matheus Gläsl, der nach einem Scharwerksregister schon 1601 auf dem Gläslhof war. Von 1681 bis 1685 erscheint in den Kirchenrechnungen von St. Georg in Osterwarngau Hans Gläsl als Kirchenpfleger. 1554 ist ein Hans Gläsl als Beisitzer des Lehens in Schmidham in den Giltregistern vorgetragen.

Der Gläslhof — oder wie er früher geschrieben wurde und heute noch im Kataster steht — der Klaslhof, ist noch weiter zurück zu verfolgen.

Er war vor Zeiten den Herrn von Pienzenau auf Wildenholzen (Lkr. Ebersberg) grunduntertan. Am 10. November 1451 erhält "das Lehen in Schmidham" bei einer Erbschaftsteilung Ludwig von Pienzenau (Ger.Urk. Schwaben Nr. 714).

Ludwig von Pienzenau verkauft das Lehen am 24. Dezember 1461 an Ludwig Meyer von Lindtern um 60 fl. (Kl.Urk. Weyharn Nr. 62). Am 9. Juni 1495 geben Ulrich und Dorothea Meyer von Wildenschwaig am Schwarzenberg (Taubenberg) das Lehen in Schmidham an die dem Kloster Weyharn einverleibte Pfarrkirche St. Georg in Osterwarngau. Sie bedingen sich einen großen Jahrtag aus (Kl.Urk. Weyharn Nr. 95).

Auf der Urkunde ist vermerkt: "Auf dem Lehen ist yetzo wessentlich Clas Taubenberger." In einem alten Stiftsbuch aus jener Zeit steht als Inhaber des Lehens "Clas Taubenberger". In späterer Zeit ist der Name "Taubenberger" gestrichen und an den Rand geschrieben "Hans". Das Wort "Clas" ist geblieben. So heißt nach dem Eintrag der spätere Besitzer Hans Clas.

Aus dem Taufnamen von Nikolaus, Niklas, Klas Taubenberger, ist mit der Zeit der Hofname Clasl, aus diesem der Schreibname Clasl "Gläsl" geworden. (In den Pfarrmatrikeln von Neukirchen und Osterwarngau ist die Schreibweise Cläsl beibehalten.)

Uralt ist der Bauernhof, aus dem das Geschlecht der Gläsl stammt und aus dem Barockbaumeister Dominikus und Caspar Gläsl hervorgegangen sind. In uraltbayerischem Bauerntum wurzelt die bayerische Barockbaukunst (Hubensteiner).

Albert Haenlein

C. A. Starke Verlag

Das Jahr 1945 ist wie ein verheerendes Unwetter über die deutsche Familienforschung weggegangen. Mit der Förderung, die sie im Dritten Reich durch Staat und Partei erfahren hatte und die dank den deutschen Genealogen trotz des falschen Vorzeichens, unter dem sie gestanden ist, doch manchen bleibenden Wert geschaffen hat, war es schon während des Krieges zu Ende gegangen. Übrig blieb ein starkes. nur langsam zu überwindendes Mißtrauen gegen jede genealogische Bestrebung in der öffentlichen Meinung.

Einen schweren Schlag für die deutsche Genealogie bedeutete auch die Vernichtung und Vertreibung des Görlitzer Fachverlages C. A. Starke, der mit seinem "Archiv für Sippenforschung", mit seinem "Deutschen

Geschlechterbuch" und seinem reich assortierten Lager von einschlägigen Fachwerken und Vordrucken einer der Mittelpunkte der genealogischen Arbeit in Deutschland gewesen ist.

Heute, elf Jahre nach dem Zusammenbruch, stellt man mit Erstaunen und Bewunderung fest, daß Hans Kretschmer, der Inhaber des Verlags, der mit nichts als dem guten Namen seiner Firma in die Bundesrepublik gekommen ist, Schritt für Schritt zielbewußt in Glücksburg an der Ostsee Verlag und Druckerei wieder aufgebaut hat. Das Wiedererscheinen eines seiner alten Standardwerke, des Verzeichnisses der Familienforscher und - Verbände (VdFF), herausgegeben von Erich Wasmansdorff, repräsentiert einen bedeutsamen Abschnitt für diesen Wiederaufbau und eine Basis für den weiteren Ausbau des Verlages nicht nur, auch der deutschen Familienforschung. Es faßt in seinem Hauptteil die Anschriften und einen kurzen Überblick über die Arbeitsgebiete von 5465 Familienforschern und Familienverbänden zusammen, die in weiteren Übersichten nach Orten und Sachen aufgeschlüsselt werden. Daß der einzelne Familienforscher von diesem Werk wertvolle Anregungen für seine praktische Arbeit, und den Weg zu Forschern mit gleichen Ahnen oder doch gleichgerichteten Interessen finden wird, liegt auf der Hand und ist eine alte, seit 1927 mit dem ersten Erscheinen des VDFF erprobte Erfahrung.

Ein Anhang gibt einen Überblick über die lieferbaren Verlagswerke und über im Gang befindliche und geplante Unternehmungen des Verlags. So soll der VdFF ergänzt werden durch eine periodische Veröffentlichung, die "Praktische Forschungshilfe" (früher Beilage zum "Archiv für Sippenforschung"), die zunächst vierteljährlich Ergänzungen zum VdFF und Rundfragen (Suchfragen) bringen soll.

Als neue Folge der von 1928 bis 1944 in vier Bänden erschienenen "Ahnenreihen aus allen deutschen Gauen" soll jetzt unter der Leitung von Friedrich W. Euler eine Sammlung von Ahnenund Nachkommen-Reihen "Ahnen und Enkel" erscheinen, die Gelegenheit zur Drucklegung von Forschungsergebnissen geben wird. Neben diesen Veröffentlichungen wird der einzelne Forscher vor allem begrüßen, daß die alten bewährten Vordrucke, Ahnentafelformulare u. dgl. des Verlags wieder lieferbar sind.

Eine Neuheit im Rahmen des Verlags ist das "Genealogische Handbuch des Adels", Ersatz und Fortsetzung der nicht mehr erscheinenden Gothaischen Taschenbücher des Verlags Perthes in Gotha. Gegenüber dem alten Gotha zeichnet sich das Handbuch durch ein angenehmeres Format und durch eine wesentliche Erweiterung, auch durch eine bessere Anordnung der genealogischen Angaben aus. Wenn die Redaktion Wünsche offen läßt, wird sich das mit der Zeit wohl zum Besseren wenden, bei der Natur des Stoffes freilich vielleicht nicht ganz vermeiden lassen. Die rasche Folge, in der seit 1951 dreizehn Bände herausgebracht worden sind, stellt der Leistungsfähigkeit des Verlags und seiner Druckerei das beste Zeugnis aus. Es liegen bis jetzt vor drei Bände "Fürstliche Häuser", drei Bände "Gräfliche Häuser", davon zwei der Reihe A (Uradel), einer der Reihe B (später geadelte

Häuser), drei Bände "Freiherrliche Häuser", davon zwei der Reihe A, einer der Reihe B, und vier Bände "Adelige Häuser", je zwei der Reihen A und B. In diesen Bänden, die durch ausführliche Register, auch Gesamtregister ausgezeichnet erschlossen sind, sind bereits weit über 1000 Stammfolgen veröffentlicht, die einen Überblick über diese genealogisch besonders interessante Volksgruppe und ihre bewegte neuere Entwicklung ermöglichen.

Für die breite Masse der Forscher, die ihr Interesse auf ihre eigene Familiengeschichte konzentrieren, ist die Fortsetzung der Reihe der "Deutschen Geschlechterbücher", des "Genealogischen Handbuchs bürgerlicher Familien" neben dem VdFF wohl der wichtigste Schritt beim Wiederaufbau des Verlags C. A. Starke, Nachdem von 1889 bis 1945 119 Bände mit über 5000 Stammfolgen erschienen waren, ist als 120. Band der Gesamtreihe, als erster der neuen, von dem neuen Herausgeber Reg.-Vizepräsident i.R. Edmund Strutz betreuten, in Format und typographischer Anordnung der neuen Form des "Genealogischen Handbuchs des Adels" angeglichenen Reihe ein von Landrat Paul Strack bearbeiteter und mit einer Einleitung "Quellen zur badischen Familiengeschichte" versehener Band mit badischen Stammfolgen herausgekommen, von dem die Stammfolgen Bürck, Lederle und Thoma, diese mit dem Maler Hans Thoma, in der neueren Zeit auch nach München herüberspielen. U. a. ist auch ein baverischer Band des "Deutschen Geschlechterbuchs" in Vorbereitung, der erste in der Gesamtreihe, an dessen Bearbeitung der Referent beteiligt ist. Adolf Roth

Bücher

P. Dr. Hildebrand Dussler, Der Allgäuer Barockbaumeister Johann Jakob Herkomer, Leben und Werk = Allgäuer Heimatbücher, 52. Bändchen. Kempten (Verlag des Heimatpflegers von Schwaben) 1956. 152 S., 55 Abbildungen.

Die Monographie eines schwäbischen Barockbaumeisters, der nicht zu den genialen, überströmenden Begabungen gehört, der aber über das sichere Können und die feste Hand eines standfesten Handwerkers, über die Formenwelt des Zeitstiles und das Vertrauen anspruchsvoller Bauherren verfügt hat, schreitet den Umkreis dieses Lebens weit über das nur biographisch und kunstgeschichtlich Interessante hinaus ab. Wo die Quellen die unmittelbare Aussage, wie über seine Lehrzeit und über seine Lehrmeister, oder auch über Werke von ihm verweigern, werden mit den gleichen Methoden, die der gewiegte Genealoge bei seiner Arbeit anwendet, die ganzen in Betracht kommenden Beziehungen personen- und familiengeschichtlich nach dem Für und Wider von Vermutungen und Hypothesen untersucht, wie überhaupt Verwandtschaft und Freundschaft, sowie die sozialen Bindungen eine ausführliche Darstellung erfahren. Nicht nur ein einzelnes Leben und ein Werk, sondern das ganze Neben- und Miteinander der Menschen in einem bestimmten landschaftlichen und ständischen Bezirk wird konzentriert verdeutlicht, wie es nur eingehendes und zielbewußtes Studium umfangreicher und zeitgenössischer Aktenbestände möglich macht. Adolf Roth

Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels. Band V. Hrsg. Franz-Josef Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Schriftleiter Staatsarchivrat Gerhart Nebinger. Neustadt a. d. Aisch (Degener) 1955. DM 20.—.

Der neueste Band wird eingeleitet durch einen Nachruf auf weiland S. K. Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern. Der Genealogie des Königlichen Hauses Bayern nach dem neuesten Stand folgt eine Ahmenliste zu 128 Ahnen S. K. H. Herzog Albrechts von Bayern. Unter den Adligen Häusern fallen die ausführlichen Genealogien zweier schwäbischer Patriziergeschlechter Eberz und Furtenbach auf (von denen ein Sonderdruck erschienen und durch Pfarrer i. R. und Stadtarchivar J. Kammerer in Isny zu beziehen ist), sowie die zahlreichen, soweit es sich um hohe katholische Geistliche handelt, recht kurzen Artikel, die Personaladel, in der Regel Zivilverdienstordensadel betreffen. Hier sind zu nennen die Artikel Ach, Anzer, Babel, Brandl, Brettreich. Daller, Denk, Dyck, Enzler, Freund, Frommel, Hötzl, Katzenberger, Keller, Koegel, Kronast, Lippmann, Tumma, Waßner, Zenetti.

Adolf Roth

Josef Heigl, Musterungsliste Pfalz-Neuburg 1623 = Die Fundgrube, eine Sammlung genealogischen Materials, Heft 2, Regensburg (Korbsches Sippenarchiv) 1956. 47 S.

Die Musterungslisten. Verzeichnisse der wehrfähigen Männer eines Gebietes, geben einen Querschnitt durch den Bestand der Bevölkerung für ein bestimmtes Jahr, und sind deshalb wertvolle Quellen für die Familienforschung, weil sie in konzentrierter Form aufzeigen, wo bestimmte Familiennamen zu einer bestimmten Zeit vorkommen. Besonders wertvoll sind sie für Zeiten, für die die Kirchenbücher und sonstige Quellen versagen, und für Zeiten, in denen wie im Dreißigjährigen Krieg starke Veränderungen im Bestand der Bevölkerung vorgekommen sind.

In der vorliegenden Veröffentlichung wird die Musterung von 1623 für das pfalz-neuburgische Gebiet nördlich von Regensburg (Staatsarchiv Amberg, Neuburger Abgabe von 1911, Nr. 14371) in der Form dargeboten, daß zuerst ein alphabetisches Verzeichnis der in der Musterungsliste aufgeführten Hausbesitzer und "Einwohner", das sind die zur Miete wohnenden Leute, mit Angabe der Steuerklasse, dann Verzeichnisse der in dem Akt vorkommenden Ortsnamen geboten werden. Ein wertvolles Hilfsmittel für den Forscher, der in dem bearbeiteten Gebiet zu tun hat.

Karl Holzschuher, Verzeichnis der im Hofer städt. Archiv vorhandenen Leichenpredigten. = Die Fundgrube, eine Sammlung genealogischen Materials, Heft 1. Regensburg (Korbsches Sippenarchiv) 1955, 32 S.

In evangelischen Gegenden gehören die Leichenpredigten zu den wichtigsten biographischen und genealogischen Quellen für den sozial gehobenen Teil der Bevölkerung. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, wenn, wie hier, der Bestand einer Bibliothek oder eines Archives an Leichenpredigten verzeichnet und veröffentlicht wird. Die Leichenpredigten des Stadtarchivs Hof a. d. Saale, denen Abschriften von zehn Leichenpredigten aus dem Besitz des Altertumsvereins in Plauen angefügt sind, stammen zu einem großen Teil aus dem Vogtland und aus Sachsen.